

Rauchküche mit schwebendem Bad Über die Nutzbarmachung eines Schwarzwaldhofes

Das „Brehhuus“ im Weiler Mittelheubronn, Gemeinde Neuenweg, Landkreis Lörrach, wurde in den vergangenen Jahren saniert und wieder nutzbar gemacht. Aus den Erkenntnissen einer Bauaufnahme und begleitenden bauhistorischen Forschungen wurde das Sanierungskonzept erstellt. Dieses erlaubte, ein Maximum der vorgefundenen Substanz zu erhalten und zugleich das Gebäude in seinen architektonischen Qualitäten zu stärken. Der Autor ist gleichzeitig Miteigentümer des Schwarzwaldhauses, Planer und ausführender Zimmermann bzw. Schreiner.

Florian Rauch

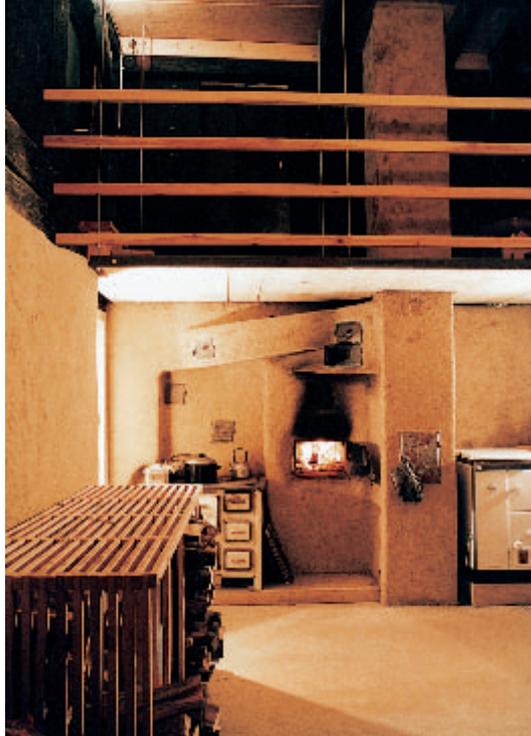
1995 wurde das Gebäude von seiner letzten Bewohnerin aus Altersgründen veräußert. Sie hatte bis zu diesem Zeitpunkt nur noch einen Bruchteil des Wohnteils bewohnt. Die Landwirtschaft war bereits in den 1960er Jahren aufgegeben worden. 1998 machten sich 13 Architekturstudenten der TH Karlsruhe daran, ein verformungsgerechtes Aufmaß dieses Gebäudes zu erstellen. Die dreiwöchige Arbeit förderte eine Reihe von Erkenntnissen zutage, die für die Erstellung des Sanierungskonzeptes von großer Wichtigkeit waren. Begleitend zur Untersuchung am Objekt wurden die Kirchenbücher und verschiedene Akten (Grundbuch, Brandkasse, Erbverträge) ausgewertet.

Das Gebäude steht hangparallel auf einem sehr flachen Baugrundstück. Es vereinigt Wohn- und

Wirtschaftsteil unter einem Dach. Der östlich gelegene Wohnteil ist teilweise unterkellert und im Erdgeschoss massiv ausgeführt. Das Obergeschoss des Wohnteiles entstand in Ständer-Bohlenbauweise. Der Wirtschaftsteil besteht aus einer reinen Holzständerkonstruktion. Im Wohnteil wurden die Geschosse konstruktiv getrennt voneinander behandelt. Massives Erdgeschoss, hölzernes Obergeschoss und Dachtragwerk bilden jeweils eine eigene Einheit. Im Bereich des Holzbaus spricht man hier von „kistenweisem Abband“. Der Wirtschaftsteil dagegen ist aus einem Guss; Hoch- und Firstsäulen fassen ihn zu einer Einheit zusammen. Das Gefüge lässt an verschiedenen Stellen deutlich erkennen, dass die massiven Wohnteilwände nicht anstelle von ehemals hölzernen Ständer-Bohlenwänden einge-



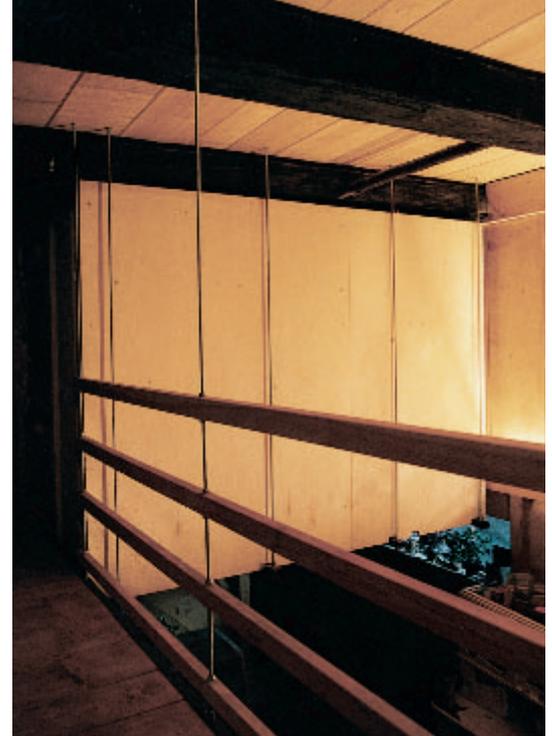
1 Mittelheubronn, Gemeinde Neuenweg, „Brehhuus“, 1809 erbaut. Massives Erdgeschoss des Wohnteils und Obergeschoss in Holz. Die gealterte Oberfläche des Außenputzes mit dem historischen Farbbefund soll erhalten bleiben. Lediglich schadhafte Stellen wurden repariert.



2 Nach der Herausnahme der Zwischendecke in der ehemaligen Rauchküche ist die ursprüngliche Dimension des Raumes wieder erlebbar. Links befindet sich die bisherige alte Befeuergstelle von „Kunst“ und Kachelofen, auf der rechten Bildseite der neue Herd für die Holzzentralheizung.

4 Die reparierten Stellen der Bohlenwände werden sich mit der Zeit farblich an den Altbestand angleichen. Die horizontal über dem Holzgeschoss herausstehenden Dielen werden „Schübe“ genannt. Sie sind Teil der Decke des Wohnteils und besitzen eine konische Form. Entstehen durch das Trocknen des Holzes Fugen in der Decke, werden diese Schübe wie Keile eingetrieben. Dadurch werden die benachbarten Dielen wieder zusammengeschieben und die Klüfte schließen sich.

baut worden sind. Es handelt sich also nicht um ein ursprünglich komplett aus Holz konstruiertes Schwarzwaldhaus, bei dem nachträglich Teile durch massives Mauerwerk ersetzt wurden. Beim „Brehhuus“ muss vielmehr diese Art der Mischkonstruktion schon bei seiner Erbauung gewählt worden sein. Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts setzte eine Entwicklung ein, die als „Versteinerung“ der Schwarzwaldhäuser bezeichnet werden könnte. Vor allem Brandschutzlerasse, aber auch Holzknappheit und schließlich der damals herrschende Zeitgeist forcierten den Massiv-



3 Die Sanitärzelle und der Erschließungssteg sind mit Gewindestangen an Überzügen über der Wohnteildecke aufgehängt. Durch die Nutzung des Luftraumes der Rauchküche musste keine der Kammern und Stuben zum Bad umfunktioniert werden.

bau auf dem Lande. Dieser Sachverhalt lässt Rückschlüsse auf die Entstehungszeit zu, nämlich 1809, wie ein Türsturz datiert ist. Eine ergänzende dendrochronologische Untersuchung bestätigte diese Jahreszahl als Baujahr.

Die Wahl der Mischkonstruktion hat in den vergangenen fast 200 Jahren zu statischen Verformungen geführt. Während die Außenwände des Wohnteils keine nennenswerten Setzungen erfuhren, sanken die Innenwände und der Wirtschaftsteil um ein beträchtliches Maß ab. Diese Setzungen schädigten vor allem im Bereich des Dachtragwerkes den Kraftschluss des Baugesüges. Neben einer Vielzahl von kleineren Umbauten und Modernisierungsmaßnahmen erfuhr das Haus um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zwei markante Eingriffe: Das Gebäude wurde um eine Stallachse verlängert. Ursprünglich hatte der Wohnteil im Verhältnis zum Ökonomie teil ein bedeutenderes Volumen eingenommen, was auf die gemischte Erwerbsstruktur im Südschwarzwald hinweist. Neben der Landwirtschaft waren Hausindustrie und Kleingewerbe wichtige Grundlagen der Existenz. Der Einbau eines Schornsteins markierte das Ende des Betriebs der Rauchküche. Der zweigeschossige Küchenraum wurde durch eine Zwischendecke geteilt. Im Erdgeschoss der Rauchküche wurde ein weiterer Raum abgetrennt.

Trotz der geschilderten Eingriffe waren vom Tragwerk von 1809 noch ca. 90% erhalten. Bauliche Maßnahmen waren in den meisten Fällen ohne



Substanzschädigung durchgeführt worden. An „Gebäudetechnik“ gab es zur Zeit der Bauaufnahme lediglich die „Kunst“ (beheizte Ofenbank) und den Kachelofen als Heizquelle für die Stuben, in der Küche eine Wasserstelle. Die elektrische Anlage war desolat, das Plumpsklo lag bei den Ställen.

Als denkmalpflegerische Zielsetzung für die anstehende Sanierung wurden folgende Grundsätze formuliert:

Zum einen die Erhaltung des fast noch komplett vorhandenen Tragwerks als Zeugnis eines um 1800 neuartigen Umgangs mit der überlieferten Bauaufgabe „Schwarzwaldhaus“. Am Objekt sollte weiterhin ablesbar bleiben, dass Teile eines seit jeher als Holzhaus konzipierten Gebäudetyps nun bei seiner Erstellung massiv ausgeführt worden waren. Während also im Wohnteil neue Baugedanken umgesetzt wurden, hielt man gleichzeitig im Bereich des Wirtschaftsteiles an der Bautradition fest.

Zum anderen die Erhaltung des ursprünglichen Grundrisses. Beide Grundsätze erschienen aus dokumentarischen Gründen besonders wichtig, da die Entwicklung des Schwarzwaldhauses im 19. und 20. Jahrhundert und seine Verbreitung bisher wissenschaftlich nicht genügend aufgearbeitet worden ist. Die einschlägige Literatur über die Schwarzwaldhäuser behandelt zum Großteil die ältesten uns bekannten Gebäude, während jüngere Bauten nur vereinzelt Gegenstand der Forschung sind. Weiteres wichtiges Ziel der Instandsetzung war die Erhaltung, Reparatur und Ergänzung der historischen Ausstattungsdetails,



wie Kachelofen, Dielenböden und Lamperien sowie Türen und Fenster.

Die Sanierung wurde zunächst in zwei Bauabschnitte unterteilt. Im ersten Bauabschnitt sollte ein kostengünstiger Sofortmaßnahmenkatalog umgesetzt werden, um so schnell wie möglich die Wohnbarkeit des Hauses wieder herzustellen. Nur so würde seine Erhaltung als Gesamtheit weiterhin gewährleistet werden können. In diesem ersten Teil der Sanierung sollten weiter angemessene Lösungen gefunden werden, um das beträchtliche Maß an bisher nicht vorhandener zeitgemäßer Haustechnik und Wärmeschutz intelligent in die Substanz einzupassen. Der zweite Bauabschnitt wird zukünftig den Ökonomie- und das Dachtragwerk umfassen. Langfristig ist an eine landwirtschaftliche Nutzung und eine Werkstatt gedacht, aber auch andere Nutzungen sind weiterhin denkbar.

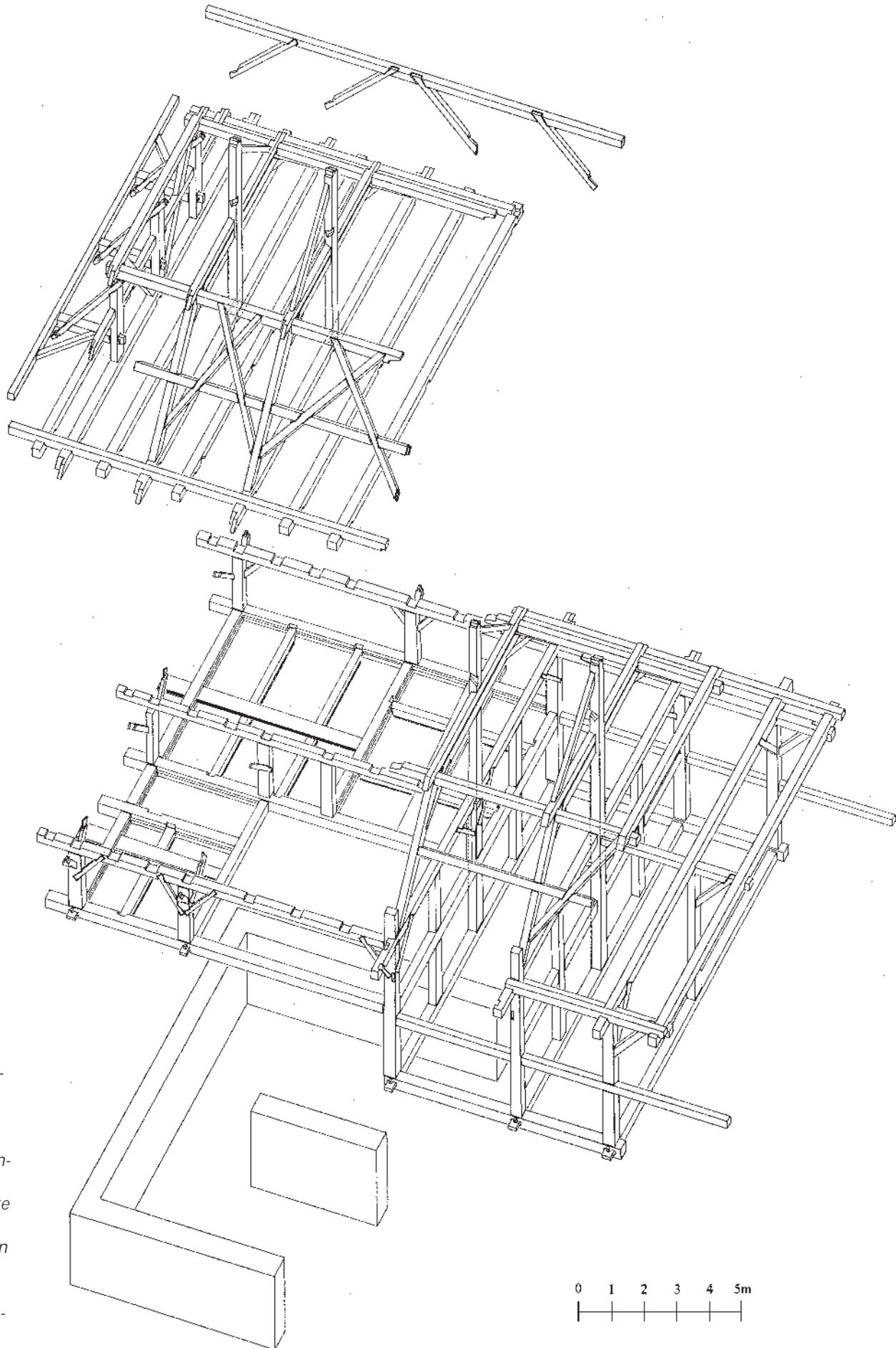
Wichtig war deshalb die erste grundsätzliche Sanierungsentscheidung: Die Wohnfunktionen sollten auch in Zukunft nur im ehemaligen Wohnteil untergebracht werden. Im Wirtschaftstrakt bleibt so ein größtmögliches Nutzungspotential erhalten. Das Erdgeschoss bot aufgrund seiner hohen und hellen Räume Platz für Nutzungen mit „erhöhtem Verkehrsaufkommen“, für Erschließung, Wohnen, Kochen, Büro. Im dämmrigen und niederen Obergeschoss dagegen sollten die Schlaf- und Räume entstehen.

Durch die Herausnahme der mittlerweile baufällig gewordenen Zwischendecke in der ehemaligen Rauchküche wurden die ursprünglichen Raumdimensionen wieder erlebbar. In den entstandenen zweigeschossigen Raum konnte im Obergeschoss ein Erschließungssteg eingehängt

5 Die isolierten Bohlenwände des Obergeschosses sind auf der Innenseite mit Dielen verkleidet. Im Türbereich ist eine Innentüre in der Ebene der neuen Wandverkleidung eingefügt worden. Zur Verbesserung der Belichtung wurde die jeweils oberste Diele eines Bohlengefaches herausgenommen und durch eine Isolierglasscheibe ersetzt.



6 Die Kammerwände mit dem durchlaufenden Belichtungsband.



7 Das Tragwerk von 1809, axonometrische Darstellung ohne Sparrenlage und ohne Hoch-einfahrt. Deutlich zu erkennen ist die unterschiedliche konstruktive Durchbildung von Wohn- und Wirtschaftsteil. Während die Stockwerke im Wohnteil getrennte Einheiten bilden, werden sie im Wirtschaftsteil von den Hochsäulen zu einer Einheit zusammengefasst.

werden, der die völlige Neuorganisation des Obergeschosses ermöglichte. Aus drei Durchgangskammern wurden drei separat benutzbare Schlafräume. Ebenfalls eingehängt wurde eine vorgefertigte Sanitärzelle. Dadurch musste keine der Kammern zum Bad umfunktioniert werden. Diese „Implantate“ ermöglichten es, alle neuen Funktionen gänzlich im historischen Wohnteil unterzubringen. Eingriffe in die historische Substanz konnten auf diese Art und Weise gering gehalten werden. Gleichzeitig wurden die Einbauten als architektonische Elemente der Gegenwart kenntlich gemacht.

Nach intensiver Auseinandersetzung mit der Ständer-Bohlen-Bauweise wurden für die Wärmedämmung und die Belichtung der Kammern angemessene Sanierungsdetails entwickelt. Die nach innen aufgedoppelten, mit Flachs isolierten Bohlenwände erzielen jetzt, was ihre Wärmedämmung anbelangt, den Standard eines Niedrigenergiehauses! Die historischen Drehzapfenfenster erhielten in der Ebene der neuen inneren Wandverkleidung eine zweite Bohlentüre. Diese Innentüre besitzt eingetütete Gummidichtungen, um Isolierung und Winddichtigkeit zu optimieren. Über die Türen wird der Raum auch in Zukunft belüftet werden. Ein Umstand, der sich positiv auf die Konstruktion der neuen Kammerfenster auswirkt, denn diese können als Festverglasungen ohne starke Profile und Beschläge ausgebildet werden. Deshalb wurde einfach die jeweils oberste Diele eines Bohlenfeldes durch eine Isolierrglasscheibe ersetzt – eine transparente Bohle sozusagen. Zu diesem Zweck musste das Tragwerk nicht geschädigt werden, da die fast 200 Jahre alten Einfädelstellen der Dielen wieder benutzt werden konnten. Auf diese Weise entstanden große Lichtschlitze, die die Maßstäblichkeit der Wand aufnehmen und sich von außen kaum von den dunklen Bohlen unterscheiden.

Diese historischen „Einfädelstellen der Dielen“ wurden ebenfalls dazu herangezogen, die neuen

Zugänge von dem Erschließungssteg zu den Kammern herzustellen. Aus den herausgenommenen Dielen wurden Schiebetüren gefertigt, die nun die neuen Zugänge verschließen.

Bei der Materialwahl orientierte man sich stark an den bereits im Haus verwendeten historischen Baustoffen. Diese besitzen eine gute Alterungsfähigkeit und werden durch Gebrauch und Bewitterung nicht unansehnlich, sondern entwickeln ganz eigene ästhetische Qualitäten. Heutzutage werden sie in der Werbung als „ökologische Baustoffe“ angepriesen. Verformungen und Gebrauchsspuren wurden nicht weggretuschiert, sondern als „Ästhetik des Alters und des Alterns“ bewusst belassen und respektiert. Neues wird nicht verborgen, so z. B. die Sanitärzelle oder die thermische Solaranlage: Diese wurde nicht in die einheitliche große Dachfläche integriert, sondern aufgeständert vor den Ökonomie teil gestellt. So wahrt das Haus auch von der Ferne seine harmonische Einbindung in die Landschaft des Belchens.

Insgesamt stehen die Sanierungseingriffe in der Tradition der Anpassung und Umgestaltung der Bausubstanz auf die Nutzungsbedürfnisse der jeweiligen Generation. Die Instandsetzung des „Brehhuus“ stellt einen bedenkenswerten Ansatz in der notwendigen Diskussion um die Baukultur im „Naturpark Südschwarzwald“ dar.

Literatur:

Hermann Schilli: Das Schwarzwaldhaus, Stuttgart 1953.

Ulrich Schnitzer: Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen. Arbeitsheft des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg 2, Stuttgart 1989.

Florian Rauch
Brauerstraße 3a
76137 Karlsruhe